

DIE RHEINPFALZ - Ludwigshafener Rundschau vom 28.09.2017

**DIE RHEINPFALZ**

**Autor:** Dagmar Gilcher  
**Seite:** 8  
**Ressort:** Kultur  
**Seitentitel:** KULTUR  
**Ausgabe:** Hauptausgabe

**Gattung:** Tageszeitung  
**Jahrgang:** 2017  
**Nummer:** 226  
**Auflage:** 33.925 (gedruckt) 31.635 (verkauft)  
32.229 (verbreitet)  
**Reichweite:** 0,092 (in Mio.)

## Ein Traum und das Jaulen des Hundes

Mit Philippe Manourys „Kein Licht“ nach Elfriede Jelinek beginnt in Straßburg die Saison der Rheinoper – Das Festival „Musica“ bietet Zeitgenössisches in großer Vielfalt

Straßburgs Museen erzählen in diesem Herbst vom „Labor Europas“ 1880 bis 1930. In großen und kleinen Sälen über die ganze Stadt verteilt präsentiert hingegen ein anderes Labor, was dieses Europa an musikalischer Kreation so alles zu bieten hat. Zeitgleich mit „Musica“, einem der größten Festivals für zeitgenössische Musik Frankreich, startete auch die Rheinoper in die Saison.

Von Dagmar Gilcher

In Erinnerung bleiben vor allem: ein Hund und das Gefühl des Bedauerns, einen faszinierenden Dirigenten rheinabwärts von Freiburg nach Köln verlor zu haben. Der Hund heißt Cheeky, ist ein bühenbegabter Parson Russell Terrier und hat den letzten Ton in Philippe Manourys – nein, nicht Oper sondern „Thinkspiel“ – „Kein Licht“ nach Texten von Elfriede Jelinek, das wenige Wochen nach seiner Uraufführung am 25. August bei der Ruhr-Triennale seine französische Erstaufführung erlebte. Der Dirigent ist François-Xavier Roth, bis 2016 Chef des dem vorgeblichen Sparzwang geopfert, einst in der Phalanx der sich zeitgenössischer Musikproduktion widmenden Klangkörper ganz vorne spielenden SWR-Sinfonieorchesters Baden-Baden/Freiburg.

Auch Roths neues Orchester ist eines davon: Mit dem Gürzenich-Orchester aus Köln gastierte er nun im großen Erasmus-Saal des Palais de la musique et des congrès (PMC); auf dem Programm zwei vom Gürzenich-Orchester uraufgeführte Werke, das eine aus dem vergangenen Jahr, das andere ist schon etwas älter. Trotzdem klingt Richard Strauss' Sinfonische Dichtung „Don Quichotte“ von 1897, eine musikalische Plaisanterie über Cervantes' Romanfigur mit einem Thema und zehn Variationen, manchmal ungemein modern. Mit den Solisten Edgar Moreau, 23 Jahre junger Cello-Star, und Nathan Braude, Solo-Bratscher in Köln, sowie dem vom schmachtenden Streicherschmelz bis zum grotesken Bläser-Solo alle nur erdenklichen Schattierungen auskostenden Orchester endete das Kon-

zert mit einer Hommage an einen der Klangfarben-Magier des 19. Jahrhunderts.

In deren – spätromantischer – Tradition sieht sich auch Philippe Manoury, einer der wichtigsten Vertreter der aktuellen Komponisten Frankreichs. Manoury experimentiert mit dieser Tradition. „Ring“, Teil der 2016 für das Gürzenich-Orchester entstandenen Köln-Trilogie, geht noch einen Schritt zurück – zum Mozart-Orchester –, erfindet dabei eine neue Raummusik: ein kleines Orchester auf der Hauptbühne, Instrumente-Gruppen unterschiedlichster Zusammensetzung an anderen Orten im Saal. Das Ganze scheint eher zufällig anzufangen. Der Dirigent sitzt unauffällig zwischen seinen Musikern – um schließlich alle Fäden zusammenzuführen zu einem aberwitzigen Klangerlebnis. Dass Manoury auch anders kann, zeigt seine Orchestration von „Rêve“, dem dritten, nur für Klavier zu vier Händen überlieferten Satz von Claude Debussys Orchester-Suite Nr. 3: ein zwischen Wagners Karfreitagszauber und dem „Nachmittag eines Fauns“ changierender „Traum“ ...

Und noch einmal Manoury, der bereits schon einmal die Saison der Rheinoper eröffnet hat: 2011 mit „La nuit de Gutenberg“ – einem Musiktheater, das sich nicht auf die Biografie des Buchdruck-Erfinders beschränkt, sondern die Geschichte der Schrift von ihren Ursprüngen bis ins Medienzeitalter reflektiert. Manourys Tonsprache ist da viel weniger emotional, elektronisch erzeugte Töne und Geräusche mischen sich mit sinfonischem Orchesterklang. Schließlich hat auch Manoury auf sei-

nem Weg in die Upper Class der Komponisten auch das maßgeblich von Pierre Boulez ins Leben gerufene Pariser Ircam (abgekürzt für Institut de Recherche et Coordination Acoustique/Musique, deutsch: Forschungsinstitut für Akustik/Musik) passiert.

Das hört man jetzt auch in Manourys jüngster Oper, die er „Thinkspiel“ nennt – das in der Tat einiges zum Denken aufgibt. Allerdings führt das Grübeln nicht unbedingt zu einem befriedigenden Resultat. Vielleicht waren die Erwartungen einfach zu hoch geschraubt: Manoury, ein angesagter Komponistname, dazu der Text einer Literaturnobelpreisträgerin, Elfriede Jelinek; die Inszenierung anvertraut einem der laut Fachpresse „namhaftesten Regisseure des deutschsprachigen Theaters“: Nicolas Stemann, der mit Jelinek seit 2002 zusammenarbeitet, designerter Intendant des Schauspielhauses Zürich; dazu neben dem von Julien Leroy geleiteten luxemburgischen Orchester „united instruments of lucilin“ (Luxemburg gehört zu den Kooperationspartnern), dem Chor des Theaters Zagreb (noch ein Partner) und einem ausgesuchten Sänger-Ensemble mit Niels Bormann und Caroline Peters zwei exzellente Schauspieler. Aber auch sie konnten – zwischen Puppenspiel, Plätschern im atomverseuchten Wasser und eilends noch französisch dazu Gedichtetem – die Sache nicht retten. Jelineks Text und Manourys zum Teil einfach dem Zufallsgenerator überlassene Musik – sie finden nicht zueinander. Schlimmer noch: Außer der (sattsam bekannten) Wut der Autorin auf Gott und die Welt